

Frankfurter Allgemeine

Wozu Ballettunterricht?

Wie einfach lässt sich das Ballett auf rosa Tutus und strenge Frisuren reduzieren. Der leichtfüßige Sprung über dieses Vorurteil hinweg lohnt. Dafür sind Schüler dieser Kunst der beste Beweis.

13.12.2011, von WIEBKE HÜSTER



© Holger Badekow

Konzentration, das Eintauchen in eine ästhetische Struktur: Ballett vermittelt viel mehr als nur rigide Disziplin

Alle kleinen Kinder tanzen gern. Kaum können sie stehen, fangen ihre Körper an zu wippen, sobald Musik erklingt. Erstaunte Eltern beobachten das schon, wenn noch gar keine Abbildungen von Ballerinen, Tutus, Spitzenschuhen, von Michael Jackson oder Fred Astaire Eingang ins kindliche Bewusstsein gefunden haben können. Die beste Reaktion darauf ist auch die lustigste: Man macht Musik an und tanzt mit dem Kind - freestyle. Einen Tag spielt man melancholische Songs von William Fitzsimmons, am nächsten den Blumenwalzer aus dem „Nussknacker“, „Haus am See“ von Peter Fox oder Bon Hiver oder etwas von Händel.

Was aber, wenn das Kind diesem Vergnügen entwächst und „selbst“ tanzen möchte - „richtig“, weil es inzwischen Kenntnis hat von den attraktiven Accessoires, deren Gebrauch mit dieser Kunst verbunden ist, und den phantastischen Rollen, die ältere Tanzeleven spielen dürfen - von den Rängen im „Nussknacker“, den Schneeflocken, Zuckerbonbons, Clara und ihrem Bruder bis hin zu Dornröschen?

Vom Glückspotential komplizierter Kulturtechniken

In diesem Moment zögern viele deutsche Eltern. Darf ich mein Kind überhaupt in eine Ballettschule schicken? Wird es da nicht magersüchtig, wirklichkeitsfremd oder, falls es ein Junge ist, homosexuell? Nein, wird es dadurch nicht. Kriegt es Hüftschäden, ergibt die Welt nur noch aus einem rosa Trikot heraus betrachtet Sinn? Ist da nicht die mit „Freiem Tanz“ oder „Kindertanz“ überschriebene Variante unbedingt harmloser und deshalb vorzuziehen? Gewiss, man macht bestimmt nichts falsch, wenn man sein Kind in einen Unterricht schickt, in dem weniger klassische Musik benutzt wird; in dem mehr gehüpft, gerollt, gerannt, phantasiert, gespielt wird; in dem das Kind vielleicht stärker angehalten wird, „sich selbst auszudrücken“. Das schadet in den wenigsten Fällen. Allerdings machen Ballettschulen das in den Vorklassen für die Kleinsten auch nicht anders.

Was den „freien Tanz“ angeht, gibt es nur ein Problem. Es könnte nämlich sein, dass das Kind nach einer Weile anfängt, sich zu langweilen. Dann sollte man ihm nicht vorenthalten, dass man mehr und anders tanzen lernen kann. Es gibt schließlich auch Fünfjährige, die gern Geige spielen oder andere komplizierte Dinge tun, lange Sätze bilden, ausgedachte Stücke aufführen, Bauwerke errichten und dergleichen. Mag das Kind Ballett und bleibt dabei und fühlt sich nicht unfrei, dann erwarten es außerordentliche Glückserfahrungen.

Aufführungen in der Vorweihnachtszeit

Der beste, eigentlich der einzige Grund, einen kleinen Menschen zum Tanzen anzuhalten, ist jene tiefe Befriedigung, die aus ihm resultiert, jenes überschäumende Vergnügen, das dem Ausübenden dieser Praxis erwächst - fast unabhängig davon übrigens, ob es sich um Hiphop, Steppen oder die Elfenkinder-Variation aus Balanchines „Sommernachtstraum“ handelt. Es ist die Erfahrung, sich souverän durch Raum und Zeit zu bewegen, im Einklang mit dem eigenen Körper, dem Geist, erfüllt vom seelischen Einschwingen in Musik, in eine ästhetische Struktur, eine ganze Welt aus Farben, Klängen, Gerüchen, Ideen, Aufregungen.



© Wolfgang Eilmes

Viele Mädchen träumen davon eine Primaballerina zu werden

Wie aber stellen Eltern fest, welche Tanzschule vertrauenswürdig ist? Die Vorweihnachtszeit ist der ideale Zeitpunkt im Jahr, um die richtige Ballettschule zu finden. Denn ein gutes Institut lädt im Advent die Familien der Schüler und Freunde ein zu einer öffentlichen Aufführung, mindestens alle zwei Jahre. Legen Sie, wenn Sie die Schulen in Ihrer Nähe durchtelefonieren, freundlich auf, wenn Sie erfahren, dass es nichts gibt, wobei Sie zuschauen dürfen. Warum sind solche Aufführungen wichtig? Für die Kinder ist es eine wunderbare Erfahrung, mit anderen Schülern unterschiedlichsten Alters und Erwachsenen zusammen etwas zu erschaffen, das anderen Freude bereitet, sie überrascht, amüsiert, unterhält - und berührt. Sie selbst erleben sich in ihrem Tun auf der Bühne als in eine andere Welt versetzt, vielleicht in eine andere Epoche. Gemeinsam mit anderen können sie in eine andere Wirklichkeit eintreten, Teil einer anderen Sphäre, jener der Kunst, werden.

Die heiße Ballettkatze als Fluchtsignal

Aber wie entscheidet man, ob die betreffende Aufführung gut ist - so gut, dass man mit der Schule einen Vertrag schließen möchte? Stellen Sie sich vor, Ihr eigenes Kind wäre schon dabei. Würden Sie es gern in einem der Kostüme sehen? Diese sollten kindgerecht, rollenadäquat, geschmackvoll und angemessen sein. Und wie bewegen sich die Kinder darin? Sie sollten sich frei, ungezwungen, natürlich, mit Freude und Stolz, nicht wie ängstliche, abgerichtete Vorzeigewesen benehmen. Passt, was sie tun, zur Musik, und ist die Schwierigkeit richtig bemessen? Empfinden Sie das Vorgeführte als charmant, hat es Stil?

Wenn es von billigen Musical-Effekten durchsetzt ist oder die Kinder altklug oder frühreif wirken - nichts wie weg! Zu viel Make-up, vulgäre Trikots, oder tritt die Ballettlehrerin selbst als heiße Katze im Tiger-Look zwischen den Kindern auf? Ergreifen Sie die Flucht! Schauen die schüchternen Kinder ständig furchtsam in die Gassen, als hätten sie Angst, Fehler zu machen, ist auch das ein Grund zu gehen. Wählen Sie eine Schule, deren Leitung ein tanzpädagogisches Diplom nachweisen kann und echte Bühnenerfahrung. Wenn die nicht nennenswert vorhanden ist, suchen Sie weiter. Nehmen Sie lieber längere Anfahrten in Kauf für jemanden, der wirklich am Theater war.

Im Takt zu sein ist göttlich

Doch wenn man jetzt an den Ballett-Alltag denkt, den Ihr Kind vor sich hat, was kann der Unterricht, das *Exercise* an der Stange und *au milieu*, in der Mitte, ausrichten? Eine ganze Menge. Beim Ballett kommt der Trainierende zur Ruhe, richtet sich auf, streckt sich, greift aus, erfährt sich, konzentriert sich auf die Übungen, jedes Mal von neuem. Allüren nützen nichts. Hier lernt jeder, dass er nichts Besonderes ist, sondern ein Mensch wie jeder andere, der mit zu steifen Füßen, kalten Muskeln, Müdigkeit und drohenden anderen Pflichten kämpft, und sich schließlich doch so weit bringt, elastisch, energiegeladen, aufgewärmt, bereit für die kleinen schnellen *Battements* und die *Grand jetés* zu sein, für Drehungen und *Chassé entrelassé*. Man muss warten können, sich hart anstrengen, ohne gleich den Erfolg zu sehen. Man lernt, mit Frustrationen fertigzuwerden und Niederlagen einzustecken.



© Wolfgang Eilmes

Längere Zeit auf den Zehenspitzen zu stehen ist gar nicht so einfach, wie es aussieht

Ganz wie im Sport? Anders insofern, als man eine zweckfreie Bewegungsqualität um ihrer selbst willen erlernt. Das *Equilibre* erlangt man, man lernt, das Gefühl in sich einsinken zu lassen, im *Plié*, im Beugen der Knie, Kraft zu schöpfen, um sich von der Erde abdrücken zu können in den Sprung hinein, in der Luft zu stehen, einen Moment lang, eine Ewigkeit. Im Takt zu sein ist göttlich, im Gleichklang, im Unisono, plötzlich auszuscheren in eine

Solovariation oder in einen eigenen Rhythmus gegenüber der Musik zu verfallen, in eine andere Zeitrechnung zu wechseln. Das ist Freiheit.

Das bietet nur diese eine Schule

Es mag verwundern, das zu hören über eine Beschäftigung, bei der ab dem zweiten, dritten Jahr einfarbige Trikots Vorschrift sind und Frisuren, die ungehinderte Sicht garantieren und Verletzungsfreiheit. Vielen gelten das hochgesteckte Haar und die schlichte, verbindliche Kleidung als Zeichen einer rigiden, unattraktiven Disziplin. Doch das sind Blicke, die nur die Oberfläche abtasten. Was wir in anderen Kulturen bewundern - Versenkung, Selbstkontrolle, Körperbeherrschung -, davor fürchten wir uns in unserer eigenen. Es geht nicht darum, kleine Virtuosen heranzutrainieren, deren empfindliche Glieder schwierige überlieferte Formen nachbilden sollen. Es geht darum, Kindern den Weg in ein Tun zu ebnen, in dem sie sich intensiv spüren, ihren ganz eigenen Platz in der Welt einnehmen können - das aber, indem sie kommunizieren: mit anderen, mit der Musik. Das hilft ihnen ihr Leben lang, ganz gleich, in welchem Beruf. Schicken Sie Ihre Kinder in die Ballettschule, denn Tanz ist nun mal kein Schulfach.

Und noch etwas ganz Verrücktes: Stellen Sie sich doch einfach einmal selbst an die Ballettstange, und probieren Sie ruhig aus, wie es sich anfühlt, ein Tänzer zu sein. Profibasketballer tun es, und Chefredakteure der „New York Times“ haben es versucht. Es ist möglich. Es macht sogar Spaß.